



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

NOVEMBER 2021 | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



REPARIEREN STATT WEGWERFEN

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Christian Wögerbauer (cw), Redaktion
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb, Layout
Walter Hartl (wh), Technik

Redakteure: Anna Maria, August, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter;

Titelfoto (dw): Schustermeister Siegfried Hein
Auflage: 25.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



Neues Team bei der Kupfermuckn und unserem Verein

Bild oben: Seit September verstärkt Christian Wögerbauer (links), der für ein Jahr Daniel Egger vertritt, das Kupfermucknteam in der Sozialarbeit und der Redaktion. Daneben (v.l.n.r.): Daniela Warger (Leitung Redaktion), Katharina Krizsanits (Vertrieb und Layout) und Heinz Zauner (Chefredakteur). Die Kupfermuckn gehört zum Verein Arge für Obdachlose.

Bild unten: Im September ging der kaufmännische Geschäftsführer Michael Mooslechner (l.i. B.) nach über 36 Jahren in der Arbeit für wohnungslose Menschen in Pension. Lieber Michael, wir wünschen dir alle, alles Gute! Herzlichen Dank für dein großartiges Engagement und deine Menschlichkeit! Marion Eberl (rechts) übernimmt nun die kaufmännischen Agenden des Vereines. Wir wünschen ihr einen guten Start in unserem Verein! Es bleiben Veronika Saxinger als Assistentin der Geschäftsführung und Heinz Zauner als inhaltlicher Geschäftsführer.



Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zu Gute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Saufen bis zum bitteren Ende?

Geschichten über die Trinksucht und die Kunst, abstinent zu bleiben

Ich glaube, dass jeder irgendjemanden kennt, der ein Problem mit dem Alkohol hat. Am Anfang wird es noch schöneredet. »Heute hat er einen über den Durst getrunken«, hört man andere oft sagen. Ich pflegte immer zu sagen: »Ist ja nur Bier, das schadet doch nicht.« Wie konnte es jedoch so weit kommen, dass es auch für mich zum Problem wurde?

Ich begann meine Maurer-Karriere im Jahr 1980. Es war immer schon mein Wunsch, auf Baustellen zu arbeiten. Zu dieser Zeit war es auch noch selbstverständlich, dass während

der Arbeit Bier getrunken wurde, und das nicht zu wenig. Da mir das Bier schon in der Jugend schmeckte, hatte ich somit die perfekte Berufswahl getroffen. Anfangs lief alles gut. Ich trank keinen Schnaps, nur Bier. Irgendwann wurde es dann zur Gewohnheit, dass ich bereits Bier trank, bevor die Arbeit losging. Obwohl ich bald merkte, dass ich es schon brauchte, wollte ich es nicht wahrhaben. Im Jahr 1997 hatte ich nach einer ziemlich anstrengenden Nacht auf dem Weg zur Baustelle eine Verkehrskontrolle. Der Beamte brauchte nicht lange, um zu merken, was mit mir los war. Der Alkohol-Test war »ernüchternd«. Ich

hatte unglaubliche 2,44 Promille. Die Sanktionen taten weh: Ich musste ziemlich viel Strafgeld bezahlen und war dann ein halbes Jahr ohne Schein. Nachdem die Zeit vorüber war, musste ich noch zum Amtsarzt. Er begutachtete mich und stellte fest, dass ich schwerer Alkoholiker bin. »Entzug oder keinen Schein mehr«, meinte dieser. Ich entschied mich für den Entzug. Die Entgiftung dauerte insgesamt zehn Tage. Da wurde mir so richtig klar, dass ich tatsächlich professionelle Hilfe brauchte. Ich nahm die Sache ernst. Als ich eine Woche später in die Entzugsklinik, die damals in Traun war, überstellt wurde, begann dann erst



August ist seit Jahren trocken. Er weiß jedoch, dass ihn die Krankheit lebenslang begleitet. (Foto: hz)

Ich habe kein Problem mit dem Alkohol, sondern er mit mir

Ich habe es zwei Mal mit einer Alkohol-Therapie versucht, doch genützt hat sie nichts. Das erste Mal schickte mich der Amtsarzt nach dem Führerschein-Verlust in die Therapie nach Traun. Somit musste ich keine 18-monatige Sperre ausfassen. Der meinte glatt, wenn ich so weiter mache mit dem Trinken, würde ich meinen 35. Geburtstag nicht mehr erleben. Doch kaum hatte ich den Führerschein wieder, hat es nicht lange gedauert, und ich fing wieder mit dem Trinken an. Das zweite Mal machte ich von mir selbst aus eine Therapie. Der Erfolg dauerte nicht lange. Seit her trinke ich halt weiter, aber nicht mehr jeden Tag. Es gibt durchaus längere Durststrecken, da ich gesundheitlich nicht mehr fit bin. Manchmal dauert es sogar Wochen, bis ich wieder zur Flasche greife. Wenn ich genervt bin, dann geht schon ordentlich etwas weiter. Eigentlich habe ich kein Problem mit dem Alkohol, sondern er mit mir. Ich bin jetzt 59 Jahre alt. Warum sollte ich mein Verhalten noch ändern? Wenn die Zeit aus ist, ist sie ohnehin aus, egal ob man Alkoholiker ist oder nicht. Lieber Alkohol, ich saufe dich nieder und haust du mich um, dann stehe ich halt wieder auf. *Manfred R.*

Eine unheilbare Krankheit, die einen lebenslang begleitet

Sieben Jahre lang habe ich täglich zwischen acht und zwölf Dosen Bier getrunken. Im Jahr 2011 ging ich gezwungenermaßen zu einer Psychotherapeutin namens Brigitte. Gleich bei unserem ersten Treffen hat sie meine Bierfahne angesprochen und mir nahegelegt, eine Entgiftung im Krankenhaus zu machen. Gesagt, getan. Danach habe ich dann gleich einen Therapieplatz im »Neunzigerhaus« in Salzburg Lehen bekommen. In den zwölf Wochen, in denen ich dort war, habe ich viel über das Thema Alkohol gelernt. Zum Beispiel, dass Alkoholismus eine unheilbare Krankheit ist, die einen bis zum Lebensende begleitet. Man kann sie nur zum Stillstand bringen, indem man jeglichen Alkoholkonsum vermeidet und völlig trocken bleibt. Dies habe ich mir zu Herzen genommen und bin seither völlig alkohol-abstinent. Laut Statistik schafft nur ein Drittel aller Therapierten den Absprung vom Alkohol. Früher bin ich ständig mit Scheuklappen durch die Gegend gelaufen. Seit ich keinen Alkohol mehr trinke, habe ich eine deutlich bessere Lebensqualität bekommen. Ich kann nur jedem empfehlen, der Alkoholprobleme hat, es auch mit einer Therapie zu

die richtige Therapie. Ich traf Menschen, die wegen des Führerschein- oder Jobverlustes oder aufgrund von Eheproblemen in stationärer Therapie waren. Genauso wie ich. Von sich selbst aus waren die wenigsten dort. Die Therapie war notwendig. Es gab viele Gespräche in der Gruppe und auch einzeln. Jeder hatte seine Geschichte, jeder suchte im Alkohol die Lösung, doch bei keinem hat es funktioniert. Ich war dann auch davon überzeugt, dass man auch ohne Alkohol feiern kann. Und es wurde mir klar, dass Alkohol keine Probleme löst,

Problem konnte ich jedoch nicht mehr weiter verheimlichen. Ja, ich trank wieder heftig. Der Weg in die neuerliche Abhängigkeit ging schnell. Ich konnte es vor meiner Freundin dann nicht mehr verheimlichen. Als sie mich dann doch darauf ansprach, versuchte ich ihr einzureden, dass ich das Ganze noch im Griff habe. Ich bat meine Freundin, sie solle auf mich achtgeben und sie solle mich bremsen, wenn sie das Gefühl habe, ich würde zu viel trinken. Wieder vergingen zweieinhalb Jahre, in denen ich mich selbst angelogen habe. Eine

»Wieder vergingen zweieinhalb Jahre, in denen ich mich selbst angelogen habe. Die Sucht war wieder einmal stärker.«

sondern diese noch schlimmer macht. Für mich begann ein neues Leben. Ich lernte eine wunderbare Frau kennen und hatte nicht das geringste Problem ohne Bier. Dann, dreieinhalb Jahre später, traf uns ein schwerer Schicksalsschlag. Ich konnte vor lauter Sorgen nicht mehr schlafen. Nach einigen schlaflosen Nächten kam ich ins Krankenhaus. Dort trank ich nach der ersten Nacht gleich zwei Bier hintereinander. Damals dachte ich mir noch: »Das hat mir jetzt geholfen.« Ich musste eine ganze Woche im Krankenhaus bleiben. So ging ich abends immer hinaus und trank heimlich zwei Bier. Nach bangen Wochen ging zum Glück alles noch gut aus. Ich war dann endlich wieder zu Hause. Mein neuerliches Alkohol-

Zeit lang versuchte sie mir noch zu helfen. Aber wieder einmal hat die Sucht gewonnen. Die Beziehung ging in Brüche. Mit mir ging es dann den Bach hinunter. Ich brauchte wieder Hilfe. Doch der erste Schritt, er ist so schwer! Schließlich war ich doch mutig. Meine Schwester brachte mich ins Krankenhaus. Dieses Mal war es nicht mehr neu für mich, doch von größerer Bedeutung. Danach wurde ich wieder für kurze Zeit rückfällig. Trotzdem habe ich dabei etwas Wichtiges gelernt: Rückfälle gehören zur Krankheit. Nun weiß ich: man sollte schon am ersten Tag des Rückfalls Hilfe suchen. Ich kann es momentan zwar nicht versprechen, aber ich versuche, nie wieder zu trinken! *Hermann*

versuchen. Dort, wo die Aufrichtigkeit beginnt, erhält die Wahrheit ihr schönstes Gesicht. *August*

Ich weiß nicht, woher dieses plötzliche Verlangen kam

Wenn ich mir mein Leben so anschau, kann ich momentan nur den Kopf über mich schüteln. Ich habe in den letzten eineinhalb Jahren sehr konsequent nur einen Radler pro Tag getrunken. Das war genug für mich. Doch in letzter Zeit kamen zumindest zwei Stifterl Wein dazu. Ich weiß weder, welcher Teufel mich da geritten hat, noch woher dieses plötzliche Verlangen kam, dem ich machtlos ausgeliefert bin. Obwohl ich keine körperlichen Entzugserscheinungen hatte, zog mich ein unsichtbares Band ständig in das nächstgelegene Lebensmittelgeschäft, um mir zwei Stifterl und einen Magen-Schnaps zu kaufen. War es Übermut oder bereits psychische Abhängig-

Loch stürze und wieder zu saufen beginne. Ich versprach Rudi damals, dass alles besser werde und ich dank der Hilfe des Entzuges wieder den geraden Weg gehe. Ich mache derzeit nur das Wenigste. Ich habe kaum Kraft für die Dinge des Alltags. Auch mit Daniela, meiner Tochter, konnte ich offen und ehrlich sprechen. Ich habe ihre Unterstützung. *Ursula*

Durch meine Saufeskapaden kamen neue Probleme hinzu

Es gibt da einen lustigen Schmah: »Haben Sie Probleme mit Alkohol?«, fragt der Arzt den Patienten. »Nicht mit, aber ohne«, entgegnet ihm dieser. Was mich betrifft: Ich habe meine Sucht halbwegs im Griff. Sicherlich trinke ich immer wieder gerne Bier, Wein und, wenn es passt, auch mal Schnaps: Vor Jahren trank ich oft immer einen »Beifahrer« zu jedem Bier. Das ist heute nicht mehr so. Dennoch behaupte ich, dass ich Alkoholikerin bin. Ich

mich damals bewusst dagegen entschieden. Für mich machte das alles nicht wirklich einen Sinn. Und bis zum heutigen Tag habe ich nach all meiner Erfahrung, die ich mit der schlimmsten legalen Droge auf dieser Welt gemacht habe, nicht die Absicht, jemals wieder eine Alkoholtherapie zu machen. Warum auch? Ich habe Tage, ja sogar Wochen, an denen ich keinen Schluck Alkohol zu mir nehme. Nicht einmal dann, wenn eine Flasche im Kühlschrank steht oder ich im Wirtshaus sitze. Und wenn ich vor einem Glas Limonade sitze, ernte ich immer schiefe Blicke und muss mir dumme Sprüche anhören. Letztens meinte einer: »Bist du leicht krank«, weil ich keinen Alkohol trank. Wir haben in Österreich leider eine ganz eigene Trinkkultur. Wenn man gar nichts trinkt, ist man komisch, und wenn man zu viel trinkt, ebenso. Da stelle ich mir dann immer die Frage: »Muss man denn wirklich bei jeder Saufeskapade teilnehmen? Darf man im Gasthaus denn nicht auch einmal nur Kaffee oder Limonade trinken?« *Sonja*

»Ich versuche, Probleme in Alkohol zu ertränken. Doch Probleme und Sorgen können leider sehr gut schwimmen.«

keit? Ich weiß es nicht. Ich wurde dann zum absoluten Couch-Potato. Nichts freute mich mehr ohne das Teufelszeug. Das betraf auch den Haushalt. Rudi, mein leider viel zu früh verstorbener Freund, kam nach der Arbeit nach Hause und musste das tun, was ich nicht mehr geschafft hatte. Irgendwann bezeichnete er mich als »faul« und »dumm«. Er sei für mich nur ein nützlicher Idiot, weil er nach der Arbeit auch noch den Haushalt mache. Das war eine grausame Unterstellung, die mich sehr verletzte. Ich liebte Rudi von ganzem Herzen und hätte nie im Leben so etwas von ihm gedacht. So beschloss ich, wieder einmal stationär in die Entzugsklinik zu gehen – der einzige Lichtschimmer, bevor alles noch schlimmer wird, ich wieder in ein dunkles

tendiere nämlich dazu, meine Probleme in Alkohol regelrecht zu ertränken. Und mittlerweile weiß ich, dass Probleme, Kummer und Sorgen sehr gut schwimmen können. Meistens sind durch meine Saufeskapaden noch mehr Probleme hinzugekommen. Vielleicht hätte ich die Kurve schneller gekratzt, wenn ich nicht so viel gesoffen hätte. Dann hätte mein Leben einen anderen Lauf genommen. Im Nachhinein weiß man das nie. Aber was habe ich von »hätte« und »wäre«? Nichts! 2003 habe ich sogar einen Entzug in Traun gemacht, der von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Leider bin ich damals nicht ins ALOA (Projekt: Anonym leben ohne Alkohol, Anm.) gegangen. Das hätte mein Leben vielleicht auch zum Besseren verändert. Ich habe

Mein Vater schlug mich, und ich trank immer mehr

Mit 13 Jahren fing ich an zu trinken. Meine Eltern merkten zuerst nichts, denn sie waren den ganzen Tag in der Arbeit, und am Wochenende war ich ohnehin ständig unterwegs. Meistens kam ich dann ziemlich betrunken nach Hause. Um nicht aufzufallen, schlich ich dann auf leisen Sohlen ins Zimmer. Lange Zeit bekamen meine Eltern nichts mit davon. Doch eines Tages erwischte mich mein Vater. Ich konnte kaum gerade vor ihm stehen. Er schrie mich so laut an. Es war schrecklich. Ich bekam eine Woche Hausarrest. Das passte mir gar nicht. Als ich die Ausgangssperre überstanden hatte, machte ich mich an den Wochenenden wieder auf den Weg in die Lokale. Ich war dann auch immer etwas vorsichtiger als früher, wenn ich das Haus betrat. Mein Vater war auch schon sensibilisiert. Er war auf





Leo bedauert es, dass er es bis heute nicht geschafft hat, dem Alkohol zu entsagen. (Foto: cw)

der Hut. Und so kam es, wie es kommen sollte. Wieder einmal hatte ich einen ziemlichen Rausch und begegnete dann meinem Vater im Stiegenhaus. Da ging es mit ihm durch. Er schrie nicht nur, sondern er schlug in seiner Wut auf mich ein. Das tat mir höllisch weh. Der körperliche Schmerz von den Schlägen war bald weg, doch der seelische prägte sich tief ein. Um meinen Kummer zu betäuben, soff ich dann umso mehr. Zu Hause funktionierte es gar nicht mehr. Mein Vater war ständig böse auf mich und schlug mich. Deswegen trank ich dann immer noch mehr Alkohol. Eines Tages platzte meinem Vater der Kragen. Er schleppte mich zum Jugendamt. Trotz Betreuung wurde es danach nicht besser. Ich trank weiter und kam nicht mehr so oft nach

ten. Ich schlitterte tief in die Sucht hinein. Ein wahrer Teufelskreis, aus dem es keinen Ausweg mehr gab. Es gab zwar immer wieder Tage, an denen ich keinen Schnaps trank, die aber waren die Hölle. Ich zitterte am ganzen Körper und hatte schubweise starke Schweißausbrüche. So ein Schnaps-Entzug fühlte sich schlimmer an als eine schwere Grippe. Mit einer Flasche Schnaps ging es meinem Körper vermeintlich dann wieder besser. An Tagen ohne Alkohol dachte ich mir immer, dass ich mit dem Scheiß aufhöre, da es mir immer elendig ging. Leider konnte ich einfach nicht damit aufhören. Ständig stand eine Flasche vor meiner Nase. Da war es kaum möglich, nicht hinzugreifen. Ich dachte mir immer: »Mein Leben ist ohnehin gelaufen, was

»Am Tag danach wollte ich immer mit dem Scheiß aufhören, da es mir elendig ging. Ich schaffte es aber nicht.«

Hause. Die ständige Suderei meiner Eltern und die vielen Schläge meines Vaters hielt ich nicht mehr aus. Ich lernte dann neue Freunde kennen. Sie waren einige Jahre älter als ich. Bei ihnen fühlte ich mich aufgehoben und verstanden. Leider tranken auch sie ziemlich viel Schnaps. Es dauerte sehr lange, bis auch ich zur Schnaps-Flasche griff. Ich genoss den schnellen Rausch. Schnaps lässt einen viel vergessen. So spülte ich meine Ängste hinunter. Alle hatten eine Freude mit mir. Sie fanden es immer lustig, wenn sie mich abfüllen konn-

soll's?« Doch dann lernte ich eine Frau kennen. Sie trank so gut wie keinen Tropfen Alkohol. Eine Zeit lang tolerierte sie meinen heftigen Konsum. Dann bat sie mich einmal, zumindest mit dem Schnaps aufzuhören. Ich versuchte es ihr zuliebe. Die erste Woche war die Hölle für mich. Danach war ich wieder halbwegs ansprechbar. Doch ich hielt es nicht lange aus. So trank ich dann heimlich ein oder mehrere Stamperl. Meine Freundin ertappte mich schon bald mit der Schnapsfalsche in der Hand und war furchtbar sauer. Sie stellte mir

ein Ultimatum. Ich beschloss, nicht mehr zum Schnaps zu greifen. Der Alkohol-Konsum mit Bier und Wein ging aber weiter. Da ging es mir wesentlich besser. Und dann brach ich konsequent alle Freundschaften ab. Ich wollte ein neues Leben beginnen. Und eines Tages hörte ich dann von selbst komplett mit dem Trinken auf. Seither macht mein Leben wieder Sinn. Ich hätte mir nie gedacht, dass ich da jemals herauskomme, zumindest nicht ohne Entzugsanstalt. *Dominic (Wels)*

Mit 13 gelang es mir schon, an die heiße Ware zu kommen

Ich begann schon mit 13 Jahren mit dem Konsum von Alkohol. Ich erinnere mich, als ich als Kind gerne in den Keller ging, wo immer einige Kisten Bier standen. Und wenn diese einmal leer waren, gab es zur Not auch noch ein paar Fässer vollgefüllt mit Most und Schnaps-Flaschen in den Regalen. Da meine Eltern nichts versperrt hatten, fiel es mir sehr leicht, an die »heiße Ware« zu gelangen. Im zarten Alter von 14 Jahren hatte ich dann meine erste Alkoholvergiftung. Meine Eltern fanden mich am Boden liegen. So landete ich auf der Intensivstation. Das war ein traumatisches Erlebnis. Der Schock war so groß, dass ich bis zum 16. Lebensjahr nichts mehr trank. Doch dann begann ich, am Bau zu arbeiten. Da wurde mehr gesoffen als im Wirtshaus. Um nicht als Außenseiter abgestempelt zu werden, trank ich mit. Schon mit 20 Jahren wurde ich von meinem damaligen Arbeitgeber zu einer Entwöhnungs-Therapie verdonnert, da ich sonst die Arbeit verloren hätte. Am Anfang lief alles gut. Doch dann, nach circa acht Monaten, fing alles wieder von vorne an. Ich verlor erneut meinen Job, da ich während der Arbeit getrunken hatte. Und dieses Verhalten wurde dann immer schlimmer. So machte ich insgesamt fünf Therapien. Vier davon schloss ich erfolgreich ab, eine jedoch brach ich frühzeitig ab, da ich während der Therapie einen Rückfall hatte. Mit circa 31 Jahren kam es dann für mich ganz schlimm. Ein schwerer Schicksalsschlag und der exzessive Alkoholkonsum wollten es, dass ich auf der Straße landete, wo ich dann circa acht Jahre lang blieb. Natürlich ließ es sich auch nicht vermeiden, dass ich immer wieder im Knast landete. Insgesamt war ich circa drei Jahre hinter Gitter. Doch leider habe ich es nicht im Griff. Es gibt es immer wieder Tage, an denen ich gar nichts trinke. Auch das ist schon ein kleiner Erfolg. Hauptsache, ich bin bei der Polizei und am Gericht nun straffrei. *Leo*

Aktiv leben ohne Alkohol

Kupfermuckn im Gespräch mit Karin Groh (Sozialverein B37)

Wohin bei drohender Alkoholsucht? Wir sprachen mit Karin Groh, Leiterin der Alkoholberatungsstelle »ABS« und des Übergangwohnheims für entwöhnte Alkoholiker »ALOA« über Alkohol, den Umgang damit und die Unterstützungsangebote.

Neun Prozent der Österreicher gelten als alkoholgefährdet. Weitere fünf Prozent sind alkoholabhängig. Diese 14 Prozent der Bevölkerung konsumieren dabei rund zwei Drittel der in Österreich getrunkenen Alkoholmenge und tragen dazu bei, dass Österreich mit dem Pro-Kopf-Konsum an Alkohol europaweit im Spitzenfeld liegt. »Alkoholische Getränke gelten hierzulande als Kulturgut«, erklärt Karin Groh. »Daher wird selbst ein problematischer Alkoholkonsum oft verharmlost.«

Ab wann der Alkoholgenuss zum Problem wird, darüber geben Leitzahlen Auskunft. So wird die Gefährdungsgrenze mit täglich 60 Gramm Alkohol (beim Mann) überschritten, was umgerechnet eineinhalb Liter Bier oder ein dreiviertel Liter Wein sind. Die Übergänge zwischen einem risikoarmen und einem prob-

Im ALOA gibt es wöchentliche WG-Besprechungen, wo es meist ums Zusammenleben geht, und Einzelgespräche mit den Sozialarbeiterinnen. Auch eine psychologische Gruppe wird regelmäßig geführt. Mit Regelmäßigkeit werden auch Alkoholkontrollen durchgeführt.

Bei einem Rückfall kommt ein Verwarnsystem zum Tragen. Nach der vierten Verwarnung muss der Bewohner ausziehen. »Das Verwarnsystem beruht auf Erfahrungen, wie wir mit Menschen umgehen, die sich durch den Rückfall in einer großen Krise befinden«, erklärt Karin Groh. »Da ist es nicht zielführend, die Krise noch mehr zu verstärken, wenn man sie in der Krisensituation sofort auf die Straße setzt.« Daher kommen im ALOA bei der Arbeit mit Rückfällen unterschiedliche Handlungsansätze zur Anwendung. Ist der Rückfall dokumentiert, kommt es zu Auflagen und Konsequenzen – wie etwa ein Besuch in der Alkoholambulanz oder eine Nacht in der NOWA (Notschalafstelle) zum Ausnüchtern. Weiterhin wird der Grund für den Rückfall erarbeitet. »Die auslösenden Faktoren für ei-

»Aber alleine schon, dass die Personen versuchen, abstinent zu bleiben, macht sie zu Gewinnern.«

lematischen Alkoholkonsum sind dabei ebenso fließend wie schließlich zur Sucht. Die Alkoholabhängigkeit ist dagegen von der WHO definiert und im ICD-10 klassifiziert.

Eine diagnostizierte Alkoholsucht ist dann auch eines der Aufnahmekriterien für einen Wohnplatz im ALOA. Zudem muss der körperliche Entzug abgeschlossen sein. Nach einer ersten Eingewöhnungsphase von drei Monaten kommt es zu einer Testung durch den vereinsinternen psychologischen Dienst. Dort erfolgt eine komplette Diagnostik und es wird erarbeitet, welche Gründe hinter der Alkoholkrankheit stecken. »Denn oft haben die Bewohner Mehrfachdiagnosen«, ergänzt die Einrichtungsleiterin. »Häufig sind das Depressionen, welche durch den Alkohol zusätzlich verstärkt werden, Persönlichkeitsstörungen und insbesondere bei Frauen Essstörungen.«

nen Rückfall sind oft Risikosituationen, die das wiederholte Trinken fördern konnten. Aber auch Stress und Frustration«, zählt Karin Groh auf. Ein Rückfall sei aber kein Weltuntergang. »Es ist bloß wichtig, dass es eine rasche Rückfallunterbrechung gibt.« Wichtig zur Vermeidung von Rückfällen ist es, neue und andere Tagesstrukturen zu schaffen. Damit einher geht oft auch das Ändern des Umfelds und Alternativen zum Trinken zu schaffen. »Aber alleine schon, dass die Personen versuchen, abstinent zu bleiben, macht sie zu Gewinnern«, hat die Einrichtungsleiterin eine hohe Meinung von den Bewohnern des ALOA, wo sie bis zu zwei Jahren wohnen können.

Ob es geheilte Alkoholiker gibt, beantwortet die Sozialarbeiterin mit »Nein«. »Man kann den Alkoholismus nur stoppen, wenn man nicht trinkt – heilen aber nicht.« Deshalb sei



Karin Groh ist Leiterin der B37-Einrichtungen ALOA und ABS.

auch die Nachsorge durch Selbsthilfegruppen und Beratungsstellen so wichtig. Eine dieser Beratungsstellen ist das ABS, an das sich Betroffene und Angehörige anonym, vertraulich und kostenlos wenden können. Die Beratung erfolgt von suchtbegleitend bis abstinentorientiert – und jeweils mit einem offenen Ziel. Unter anderem können dort – angeleitet – Trinktagebücher geführt werden, in welchen die Menge des Alkohols, die Gründe für das Trinken und die Stimmung, in der man war, festgehalten werden. Dieses »kontrollierte Trinken« empfinden die Betroffenen schwieriger als abstinent zu bleiben. »Denn dadurch ist der Alkohol dauernd ein Thema für den Betroffenen.« Ein Thema, das letzten Endes weit mehr als 14 Prozent der Österreicher betrifft. *Foto und Text: cw*

Weitere Infos

Selbsttest auf Alkoholsucht

https://www.psychotherapiepraxis.at/surveys/test_alkoholismus.phtml

Alkoholberatungsstellen & Folder

<https://www.land-oberoesterreich.gv.at/32126.htm>



Die Klimakrise ist eine soziale

Umweltaktivistin Greta Thunberg in einem Exklusivinterview für die Straßenzeitung »The Big Issue«

Das Aushängeschild der Umweltbewegung, Greta Thunberg, erzählt der Straßenzeitung »The Big Issue«, dass sie trotz der Dringlichkeit und des schlimmen Ausmaßes der Krise positiv bleibt. Sie appelliert an die Weltbevölkerung, auf die Wissenschaft zu hören und jetzt zu handeln, bevor es zu spät ist.

Im August 2018 bezog Greta Thunberg erstmals Stellung. Ein kleiner Akt des Trotzes des damals 15-jährigen, schwedischen Mädchens führte schließlich zu einer Bewegung, welche bisher riesengroße, globale Schritte nach

vorne machte. Durch den bloßen Akt der Verweigerung – Schule schwänzen, Bildung verweigern, schweigend auf dem Bürgersteig vor dem schwedischen Parlament mit einem selbstgebastelten Plakat mit der Aufschrift »Schulstreik für das Klima« sitzen – hat Thunberg Schüler auf der ganzen Welt zum Handeln angeregt. Ihren Aktionen schlossen sich Hunderttausende junger Menschen an. Weniger als vier Monate nach ihrem Solo-Protest hielt sie in Katowice (Polen) eine Rede auf der COP24-UN-Klimakonferenz, was sie im folgenden Jahr in Madrid wiederholte. Von den 29.000 Delegierten war eine von ihnen kleiner

und jünger, ihre Stimme jedoch hatte die größte Tragweite. Und sie hallt weiter nach auf der ganzen Welt. »Daran habe ich mich noch nicht gewöhnt«, sagt Thunberg, die im Jänner 18 Jahre alt wurde. »Weil ich schon immer ein Mensch war, der nichts sagt und dem niemand wirklich zuhört. Ich war immer sozial sehr unbeholfen. Zuvor war sie fast unsichtbar und plötzlich war sie jemand, dem die Leute tatsächlich zuhören, das war für sie persönlich eine sehr große Veränderung. Es sei nach wie vor schwierig, sich an das Rampenlicht zu gewöhnen. »Wir sehen die Klimakrise als etwas, das uns in Zukunft betreffen wird.

Aber wir vergessen, dass bereits heute unzählige Menschen unter den Folgen leiden und daran sterben. Die Klimakrise betrifft uns also bereits. Wir werden nicht alle Folgen abwenden können. Dazu ist es bereits zu spät, aber es ist nie zu spät, so viel wie möglich zu tun. Wir haben noch Zeit, die schlimmsten Folgen zu vermeiden. Wir neigen dazu, Probleme herauszupicken«, sagt sie. »Im Moment müssen wir alles tun, was wir können. Wir müssen ganzheitlich und langfristig denken und alle möglichen Lösungen umsetzen und dürfen uns nicht darauf konzentrieren, sie miteinander zu vergleichen. Denn das kostet nur Zeit.«

»Wir werden nicht alle Folgen abwenden können. Dazu ist es bereits zu spät. Aber es ist nie zu spät, so viel wie möglich zu tun. Wir haben noch Zeit, die schlimmsten Folgen zu vermeiden.«

.....

In ihrem neuen Dokumentarfilm sagt Thunberg, dass das Handeln das Einzige ist, was Hoffnung macht. »Wir können sitzen bleiben und nichts tun, und das mag sich sehr hoffnungslos anfühlen, aber sobald wir anfangen, selbst Maßnahmen zu ergreifen, gibt es wieder Hoffnung«, sagt sie. Aber, fügt Thunberg hinzu, selbst eine wachsende Zahl derer, die sich ihrer Kampagne anschließen, wird noch keine ausreichende Veränderung bewirken können. Sie ruft deshalb die Medien auf, die Stimmen der Klima-Aktivisten zu verstärken oder gar selbst zum Aktivistin zu werden. »Wenn die Medien anfangen würden, die Klimakrise wie eine Krise zu behandeln, könnte das über Nacht alles ändern«, sagt sie. Aktuell berichten die Medien lediglich über den Klimawandel, das Klimaproblem und über die Symptome der Klimakrise wie beispielsweise schmelzende Gletscher, steigende Meeresspiegel und Waldbrände. Das jedoch ist noch nicht die Klimakrise. Das sind nur die Symptome. Bei der Klimakrise geht es hauptsächlich um die Menge an angesammeltem CO2 in der Atmosphäre und darum, was wir dagegen tun können. Wir sollten uns nicht auf vage, hypothetische Szenarien für die Zukunft konzentrieren, sondern auf das, was jetzt getan werden muss. »Solange die Klimakrise die Nachrichten nicht dominiert, signalisieren sie damit, dass die Klimakrise vielleicht nicht



wichtig ist. Es geht dabei nicht darum, möglichst viele Artikel darüber zu veröffentlichen, viel mehr sollte die Klimakrise Berücksichtigung bei allen Themen finden. Wenn etwa eine neue Straße gebaut wird, dann sollte darüber hinaus überlegt werden, was das für das Klima bedeutet. Wo es für Thunberg als nächstes hingeht, ist noch offen. »Zuerst noch zwei Jahre Schule, dann Universität«, sagt sie. Was auch immer sie tun wird, ihren Klima-Aktivismus bezeichnet sie bereits jetzt schon als ihr Lebenswerk. »Ich werde mich auch auf viele andere Dinge konzentrieren, aber ich werde das dann zusätzlich tun«, sagt sie. »Ich möchte einfach das Gefühl haben, dass ich alles getan habe, was in meiner Macht steht.« Thunberg gab nicht viele Interviews, um für ihren Dokumentarfilm zu werben.

»Wenn die Medien anfangen würden, die Klimakrise wie eine Krise zu behandeln, könnte das über Nacht alles ändern.«

.....

Aber so, wie sie ihre Plattform nutzt, um die Klimawissenschaft ins Rampenlicht zu rücken, trägt sie auch aktiv dazu bei, Armut und Obdachlosigkeit zu bekämpfen, indem sie mit »The Big Issue« spricht. Sieht sie eine Verbindung zwischen diesen beiden Themen? »Natürlich. Alle Dinge sind miteinander verbunden. Klimaaktivist oder Umweltaktivist zu sein, heißt nicht, dass man sich nur für Bäume

oder Blumen interessiert. Das liegt uns natürlich auch am Herzen, aber wir tun dies hauptsächlich, weil das, was wir der Natur antun, die Natur auch mit uns machen wird«, sagt sie. »Die Klimakrise ist eine soziale Krise.

»Ich möchte einfach das Gefühl haben, dass ich alles getan habe, was in meiner Macht steht.«

.....

Betroffen sind vor allem Menschen, die ohnehin am stärksten gefährdet sind. Ohne diese Gewissheit im Hinterkopf zu behalten, werden wir die Klimakrise nicht lösen können. »Normalerweise versuche ich es, mich aus der Politik herauszuhalten. Aber manche Dinge gehen über die Politik hinaus, wie beispielsweise die grundlegenden Menschenrechte. Das hat nichts mit Politik zu tun, zumindest nicht für mich. Es gehört einfach zu einem gesunden Menschenverstand und sollte für jeden offensichtlich sein.« Auf die Frage, ob sie eine letzte Botschaft für »The Big Issue-Leser« habe, hält Thunberg einen Moment inne. »Jeder zählt«, sagt sie. »Wir denken vielleicht, dass es ohnehin keinen Sinn macht mitzutun, wenn sich nur eine Person in Szene setzt. Jedenfalls zeigt die Schulstreikbewegung, dass das nicht stimmt. Jeder einzelne zählt. Um große Veränderungen vorzunehmen, brauchen wir jeden.« Von Adrian Lobb Courtesy of INSP.ngo / The Big Issue UK bigissue.com @ BigIssue

Aus Alt mach NEU

Wegschmeißen war gestern, wiederverkaufen heute. Die Elektro- und Tischlereiwerkstatt des Trödlerladens der »ARGE für Obdachlose« etwa oder der Schuhmacher in der Bischofstraße hauchen alten Dingen neues Leben ein. »Nachhaltigkeit« und »Wiederverwertung« liegen im Trend. Aus alten Gegenständen lässt sich aber auch mit ein wenig Fantasie durchaus Dekoratives und Praktisches basteln. Im Fachjargon nennt man das wiederum »Upcycling«. Die Kupfermuckn berichtet von ein paar einzigartigen Linzer »Re- und upcycling-Betrieben«.

Antike Schätze im Trödlerladen

Fräsen, zinken, sägen, schleifen, leimen und lackieren: im Tischlereibetrieb des Trödlerladens (Arge für Obdachlose) herrscht seit Jahren Hochbetrieb. Ausgefallene Möbelstücke und Raritäten aus Wohnungsräumungen und Entrümpelungen werden restauriert und in der Bischofstraße oder im Flohmarkt in der Goethestraße 93 an neue Besitzer verkauft. Der Trödlerladen ist jedoch mehr, als »nur« eine Werkstatt. »Über das Programm Jobimpuls der Stadt Linz finden Arbeitslose im Trödlerladen vorübergehend eine Beschäftigung«, freut sich Johannes Kaser, der als gelernter Tischler und Sozialarbeiter die Werkstatt leitet. »Die Möbel sind übrigens heiß begehrte Ware.« Innerhalb weniger Tage seien sie verkauft. Die Nachfrage bleibt jedenfalls groß, ebenfalls der Andrang von Kunden vor dem Geschäft. *Foto und Text: dw*



Selbsthilfwerkstatt für urbane Radritter

Platzt der Reifenmantel oder springt die Kette raus, muss man nicht gleich in ein Fachgeschäft gehen, um sein Rad wieder in Gang zu bringen. In der Bike-Kitchen, zu deutsch »Fahrradküche«, kann man seinen Drahtesel mithilfe wertvoller Reparatur-Tipps von anwesenden ehrenamtlichen Radbau-Experten wieder selbst herrichten. Die Bike-Kitchen, ein alter Bauwagen, befindet sich in der Kapuzinerstraße 23. Die Experten unterstützen zwar die Reparaturen, jedoch lautet die Devise: »Hilfe zur Selbsthilfe«. Hinter dem Konzept der Bike-Kitchen steht jedoch nicht nur dieser soziale Gedanke, sondern auch ein ökonomischer. Es gilt, dem Trend der Wegwerfgesellschaft entgegenzuwirken, indem alte und kaputte Fahrräder wieder fahrtauglich gemacht werden. *Foto und Text: dw*

TAGO – Handwerk mit Mehrwert

In der tagesstrukturierenden B37-Einrichtung TAGO werden unter anderem alte Fahrrad- und Feuerweherschläuche zu Sitzgelegenheiten weiterverwertet. Doch insbesondere die Arbeit mit Holz spielt in der TAGO eine große Rolle. Dabei lebt das traditionelle Tischlerhandwerk wieder auf – mechanische Holzverbindungen, wie Verzinkungen, Schlitz- und Zapfenverbindungen werden hier noch angewandt. Auch Auftragsarbeiten sind möglich. Unter der Anleitung von Jörg Horner, der nebenbei Maultrommeln herstellt, und Lukas Etzelstorfer, der Upcycling betreibt (www.klumpart.org), arbeiten acht Personen (nach dem Oö. ChG) in der TAGO – für 4,33 Euro pro Stunde. Und das gerne, selbst wenn der »Lohn« von der Sozialhilfe wieder abgezogen wird. In der Goethestraße gibt es zudem das TAGO-Geschäft, wo unter anderem Fotos zu Acryl-Bildern künstlerisch übertragen werden. *Foto und Text: cw*



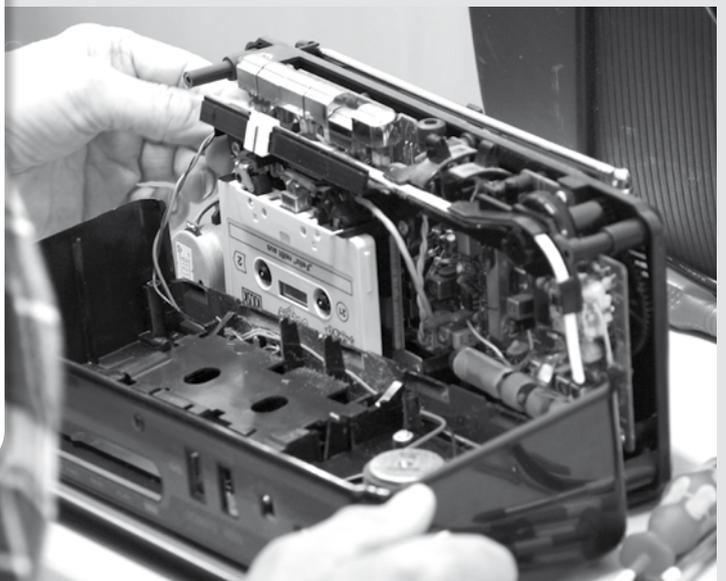
Ein Schuster, der bei seinen Leisten blieb

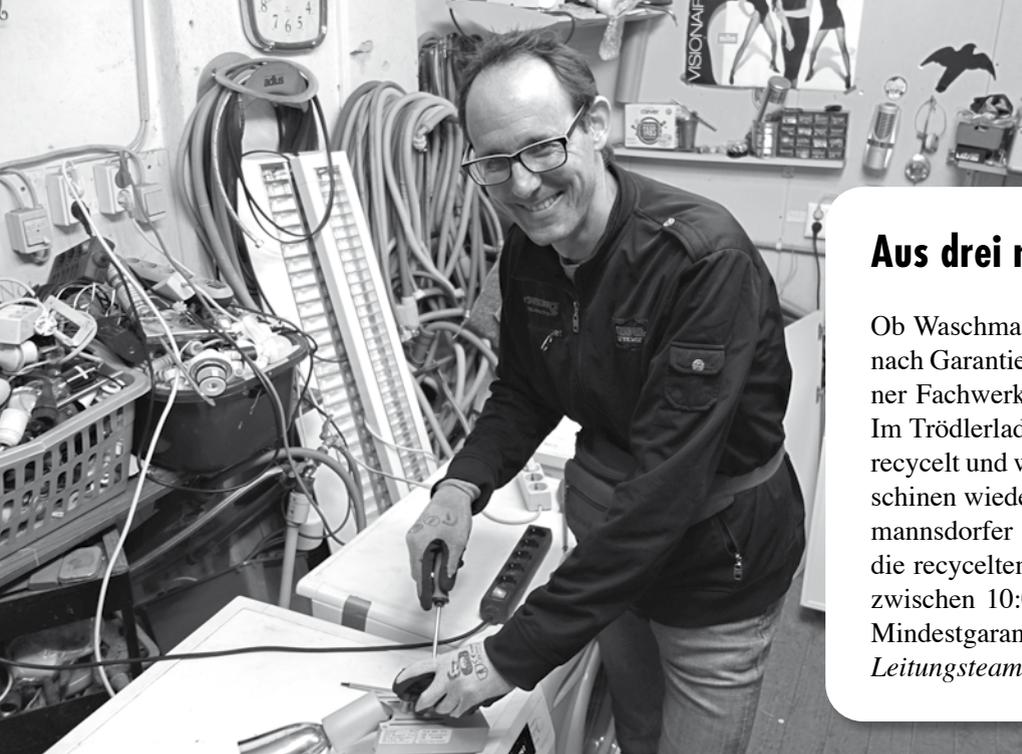
Der Beruf des Schustermeisters gehört zu einer aussterbenden Zunft. Industrielle Maßanfertigung, vorwiegend aus Billig-Lohnländern, haben dazu geführt, dass es in einer Stadt wie Linz nur noch wenige Schuster gibt. In unserer Wegwerfgesellschaft wissen junge Menschen oft gar nicht mehr, dass man Schuhe überhaupt reparieren kann. Laut Aussage des Schustermeisters Siegfried Hein, der in der Bischofsstraße sein Handwerk ausübt, verliert der Mensch viel Schweiß über die Fußsohlen. In Billigschuhen bleibe dieser dort haften. Der Linzer Schuhmacher fertigt übrigens selbst qualitativ hochwertige, modische Schuhe an. Neben Schuhen repariert er auch viele andere Dinge wie Pferdedecken, Obstpressriemen oder Taschen. Und sogar Schuhseminare können bei Herrn Hein gebucht werden. *Foto: dw, Text: August*



Gemeinschaftsgedanken in den Otelu Repaircafés

Unter dem Motto »Hilfe zur Selbsthilfe« lädt das Otelu Linz (www.otelulinz.at) jeden ersten Mittwoch im Monat (18–20 Uhr) zum Repaircafé ins Gemeinschaftszentrum in Auwiesen ein. Bei den kostenlosen Treffen werden gemeinsam kaputte Dinge repariert. Hierbei stehen erfahrene Bastler mit Rat und wenn nötig Tat zur Seite. Durch den seit 2014 erfolgenden Austausch ist eine Open Source-Zentrale entstanden, wo praktisches Wissen angewandt und weitergegeben wird. Ebenso stellt das Team nachhaltige Tüfteilen an und bietet querverbindende Nachbarschaftshilfe. Neben den Otelu Repaircafés in verschiedenen Orten offeriert der Verein noch viele weitere gemeinschaftsfördernde Aktivitäten wie etwa ein Jonglier- und Nählabor oder diverse Workshops. *Foto und Text: cw*





Aus drei mach eines!

Ob Waschmaschine, Mixer, Fernseher oder Staubsauger: Geht ein Gerät nach Garantiezeit kaputt, und erscheinen die Reparaturkosten in irgendeiner Fachwerkstatt zu hoch, ist kreatives Um- und Weiternutzen gefragt. Im Trödlerladen der ARGE für Obdachlose werden elektronische Geräte recycelt und wieder in Umlauf gebracht. »Wir machen aus drei Waschmaschinen wieder eine neue«, sagt der gelernte Elektrotechniker Hans Hattmannsdorfer vom Trödlerteam. Jeden Dienstag und Donnerstag können die recycelten, wieder funktionstüchtigen Geräte in der Goethestraße 93 zwischen 10:00 und 17:00 Uhr zu günstigen Preisen mit drei Monaten Mindestgarantie erworben werden. *Foto dw: (Gerhard Gahleitner vom Leitungsteam), Text: dw*

»Die tapferen Schneiderlein« aus Linz

Der Rock zu weit, der Reißverschluss kaputt, ein Loch im Hemd, eine offene Naht. Alles kein Problem für Anita Kneidinger. Seit 1992 bietet die Geschäftsinhaberin der Änderungsschneiderei »Die tapferen Schneiderlein« mit ihrem Team ihre professionellen Dienste an. »Wir nehmen alles, was unter der Nähmaschine Platz hat«, betont die Chefin, »nicht nur Kleider.« Auch deren Handarbeit liegt hoch im Kurs. Meist handelt es sich um Qualitätsware. Für Kleider aus Billiglohnländern sei die Arbeitszeit schlichtweg zu teuer, meint Kneidinger. An eine amüsante Episode erinnert sie sich immer wieder gerne: »Einmal kam ein älterer Herr vorbei. Er zog seine Hose aus, mit der Bitte, diese zu ändern und verließ das Geschäft nur mehr mit der Unterhose.« Seine Hose habe sie dann besonders schnell wieder zu neuem Leben erweckt. Den Faden in Sachen Kleider hat Kneidinger in all den Jahren jedenfalls nie verloren. *Foto und Text: dw*



Sisi-Top: Upcycling, Workshops und Café

Als stilvoll eingerichtet erweist sich das kleine Geschäft Sisi-Top (www.sisi-top.com) an der Unteren Donaulände in Linz, wo Kathrina Becker seit 2013 kreative Up- und Recycling-Ideen verkauft: Uhren aus LPs, Schatullen aus gebügelten Kaffeeverpackungen, Magnete aus Kronkorken, Kreditkartenbehälter aus Kassetten und vieles mehr. Das Geschäftslokal ist gleichzeitig auch produktive Werkstatt und gemütliches Café. Der Shop hat somit ebenso mehrere Leben wie die Dinge, welchen die Inhaberin neues Leben einhaucht. Der Name des Shops sei zudem ein Geschenk an Österreich, meint die gebürtige Deutsche: »Sisi« in der richtigen Schreibweise, ein Anker-Symbol gleich der Tätowierung der Kaiserin und der Standort – führte doch einst der Kaiserin-Elisabeth-Kai der Donau entlang. *Foto und Text: cw*

ReVital Box

Die ReVital Box wird in der Form eines wiederverschließbaren Kartons für gebrauchte aber noch nutzbare Gegenstände kostenlos angeboten. Die Box wird im flachen Format an die Bevölkerung ausgegeben und ist dadurch leicht transportierbar und gut stapelbar. Gefüllte Boxen werden nach ihrer Entleerung wieder ausgegeben.

Die gesammelte ReVital Ware wird nach der Abgabe bei einer der eingerichteten Rücknahmestellen von befugten Sammlern des ReVital Netzwerkes abgeholt, aufbereitet und zu leistbaren Preisen in den ReVital Shops verkauft.

Die Aufbereitung erfolgt durch die Shop-Partner. Einer davon ist die Volkshilfe. Somit leistet die ReVital Box nicht nur einen wertvollen Beitrag zur Ressourcen-Schonung, sondern schafft gleichzeitig neue Arbeitsplätze für benachteiligte Personen.

Was gehört in die ReVital Box?

Alles was man selbst nicht mehr braucht, aber noch funktionstüchtig und ansehnlich ist, kann in die Box gegeben werden:

- ▶ Kinderspielzeug
- ▶ Hausrat, Geschirr
- ▶ Sportartikel
- ▶ Bücher
- ▶ Tragbare Textilien/Schuhe
- ▶ Werkzeug
- ▶ Elektrokleingeräte

Nähere Infos unter:
www.revitalistgenial.at



Förderaktion: Reparaturbonus Oberösterreich!

Der Reparaturbonus II des Landes Oberösterreich ist da! Privatpersonen mit Hauptwohnsitz in Oberösterreich haben nun die Möglichkeit, 50 Prozent der förderungsfähigen Brutto-Reparaturkosten, maximal hundert Euro vom Land zu bekommen!

Gefördert werden ausschließlich Arbeitszeit und Materialkosten für die Reparatur folgender Elektrogeräte:

- ▶ Elektro-Kochherd bzw. -Backofen
- ▶ Fernsehgerät
- ▶ Geschirrspüler
- ▶ Handy
- ▶ Kühl- und Gefriergerät
- ▶ Waschmaschine

Tablets werden nicht mehr gefördert!

Voraussetzungen, welche u.a. erfüllt sein müssen:

- ▶ Antragsformular
- ▶ Detailliert aufgeschlüsselte Rechnung (mit der Art der Reparatur) und dem Zahlungsnachweis (z.B. Bon aus der Registrierkassa) in Kopie
- ▶ Rechnungen und Zahlungsbelege werden nur mit Rechnungsdatum zwischen Dezember 2020 bis Dezember 2021 anerkannt
- ▶ Antrag muss bis 31. Jänner 2022 gestellt werden
- ▶ Die ausführende Firma muss im Reparaturführer Oberösterreich registriert sein.

Nähere Infos unter:
www.land-oberoesterreich.gv.at/reparaturbonus.htm



V. l.: Mag. Philipp Summereder (Pfarre), Prof. Kurt Rohrhofer (ARGE Obdachlose), Mag.a Karin Preining (Diözesanen Immobilien-Stiftung), Mag. Peter Zuber (Obdachlosenstiftung), Bischof Dr. Manfred Scheuer, GR Mag. Ernest Szabó (Pfarre St. Antonius)

Spatenstich für innovatives Wohnbauprojekt

Kirchliches Musterprojekt des sozialen Wohnbaus bei der Pfarre St. Antonius

Auf dem Grund der Pfarre Linz-St. Antonius wird ein Haus mit 27 Wohnungen errichtet. Fünf davon stehen dem Verein »Arge für Obdachlose« – zu dem auch die Kupfermuckn gehört – als Übergangswohnungen zur Verfügung. Finanziert werden diese Wohnungen von der »Diözesanen Obdachlosenstiftung«. Der Bau wird im Auftrag der Diözesanen Immobilien-Stiftung ausgeführt. Gemeinsam mit Bischof Manfred Scheuer erfolgte nun der Spatenstich.

Für den geplanten Holzbau werden Stämme aus kirchlichen Waldflächen verwendet. »Ziel ist es, unser Holz aus der Region durch einen regionalen Partner verwenden zu lassen. Wir wollen hier ein bewusstes Zeichen des nachhaltigen Einsatzes von Ressourcen setzen, gerade weil wir wertvollen Boden für eines der Grundbedürfnisse, das Wohnen, einsetzen und nützen dürfen«, sagt Karin Preining, Geschäftsführerin der Immobilien-Stiftung. Der Spatenstich an der Salzburger Straße erfolgte im September im Rahmen der Feier zum 40-Jahr-Jubiläum der Pfarre Linz-St. Antonius. Bischof Manfred Scheuer, der den Festgottesdienst hielt, begrüßt das Bauprojekt aus-

drücklich. Es umfasst die Neuerrichtung eines mehrgeschossigen Wohnobjekts auf dem Grundstück der Pfarre mit insgesamt 27 Wohnungen. Diese werden zu Mietpreisen vergeben, die den Zugang zu angemessenem Wohn-

»Wir freuen uns, dass unser gemeinsames Projekt mit dem Spatenstich der Verwirklichung ein Stück näher kommt.«

Peter Zuber, Obdachlosenstiftung

raum erleichtern. Fünf Übergangswohnungen sind für von Wohnungslosigkeit betroffene Männer, Frauen und deren Kindern gewidmet. Die Pfarre setzt damit einen Akzent der Nächstenliebe.

Die Arge für Obdachlose wird die Betreuung der fünf leistbaren Übergangswohnungen übernehmen. »Diese sollen unser Angebot von bisher 32 Übergangswohnungen vom Verein Wohnplattform bedarfsgerecht ergänzen. Besonderen Bedarf sehen wir neben den zwei Wohnungen für Alleinstehende in Wohnungen für Alleinerzieherinnen mit Kindern«, betont Elisabeth Paulischin, Vorsitzende der

Arge. »Wir freuen uns, dass unser gemeinsames Projekt in St. Antonius mit dem Spatenstich der Verwirklichung wieder ein Stück näher kommt«, betonen der Vorsitzende der Obdachlosenstiftung Peter Zuber und Geschäfts-

führer Christian Winkler. Die fünf Übergangswohnungen werden auf Anregung von Peter Zuber und Pfarrer Ernst Szabó auf dem Grundstück der Pfarre St. Antonius errichtet.

Die Fertigstellung des Bauprojekts ist mit Anfang 2024 geplant. Das Linzer Büro X Architekten ZT hat das Gebäude in der Art eines Vierkanthofs mit Innenhof geplant. Das Haus wird in der Höhe von drei Geschossen errichtet. Der begrünte Hof bietet Raum für Kommunikation und ist gleichzeitig ein geschützter Außenbereich für Menschen in schwierigen Lebensphasen. *Foto: hz, Text: Diözese Linz und hz,*

Ohne Pass im Hamsterrad unterwegs

Mindaugas erzählt von falschen Entscheidungen und der Perspektive, mit seiner Tochter zu leben

In der Klemme fühlt sich Mindaugas, wenn er von seiner momentanen Lebenssituation berichtet. In den letzten Jahren pendelte der 36-Jährige zwischen unterschiedlichen Schlafplätzen hin und her: von Übernachtungsmöglichkeiten bei Bekannten, über Zelte in der freien Natur bis hin zur Terrasse eines Kindergartens, wo er sich mit Styroporplatten zugedeckt hatte. Dabei kennt der Litauer ganz andere Lebensbedingungen, wenngleich auch schon seine Kinder- und Jugendtage nicht die einfachsten gewesen sind, fand er etwa seinen Vater erstochen auf der Straße auf. Als junger Erwachsener traf er dann die Entscheidung, seine Tochter bei seiner Mutter in Obhut zu geben, um im Ausland zu arbeiten.

Wanderjahre durch Europa

Es folgten Wanderjahre durch Europa: von einer Fischfabrik im norwegischen Kirkenes über Arbeit als aufmerksamer Bauhelfer in Köln und Darmstadt bis hin nach Linz. Dort geriet er rasch in falsche Kreise und wurde zu allem Überflus seiner Brieftasche mitsamt Dokumenten beraubt. Was es bedeutet, sich nicht mehr ausweisen zu können, erfuhr Mindaugas in den folgenden Monaten: vor allem der fehlende Zugang zu einer regulären Arbeit brachte ein Hamsterrad ins Laufen, in dem sich Mindaugas Tag für Tag bewegt. Es ist das tägliche Suchen nach einer Erwerbstätigkeit, nach Nahrungsmitteln und nach Schlafmöglichkeiten. »Ohne Pass zu sein, ist wie ein Leben ohne Hände und Füße«, stellt Mindaugas einen Vergleich an.

»Ohne Pass zu sein, ist wie ein Leben ohne Hände und Füße.«

Um seine behördliche Identität wieder herstellen zu können, unternahm Mindaugas mit Hilfe des pro mente back.up-Programms Anstrengungen bei der litauischen Botschaft in Wien, wenngleich er zuvor bürokratische Hürden zu überspringen hatte. Jetzt wartet er auf einen Anruf aus Wien, dass sein Pass abholbereit wäre. Doch selbst, wenn morgen der Anruf aus Wien käme, wüsste Mindaugas nicht, wie er sich ad hoc die Hin- und Rückfahrt leisten



Mindaugas blickt mit Zuversicht in die Zukunft – eine Zukunft, die er bei Tochter Teja in der Heimat bestreiten möchte.

könnte. Das durch den Kupfermuckn-Verkauf und die tageweise Beschäftigung bei back.up (9 Euro am Tag) erzielte Einkommen gehen für den täglichen Bedarf zur Erfüllung der Grundbedürfnisse drauf. Dass ihm (von einer öffentlichen Stelle) süffisant gesagt worden sei, dass er dann eben zu Fuß nach Wien gehen soll, hat Mindaugas ebenso tief getroffen, wie Reaktionen, wenn er etwa jemanden um eine Zigarette fragt und ein Passant ihm eine Packung gönnerhaft vor die Füße auf den Boden wirft. »Da fühlte ich mich wie ein Hund«, stellt Mindaugas betroffen fest. Nicht zuletzt deshalb wolle er finanzielle Zuwendungen von Kupfermuckn-Käufern vermeiden. »Ein Euro Verdienst pro verkaufter Zeitung ist ausgemacht – und genug«, gibt er sich regelkonform und hat auch die Perspektive, dass er nicht dauerhaft in der Klemme zwischen vager Existenz und positivem Lebenswillen stecken blei-

ben wird. So denkt er laut darüber nach, mit seinen Dokumenten, wenn er sie denn dann hat, zu seiner Tochter zurück zu kehren und sich in seiner Heimat ein ganz normales Leben als Vater aufzubauen, der auch etwas zu arbeiten und wohnen hat.

Glücklos, aber nicht schuldlos in Österreich

Denn Österreich habe ihm kein Glück gebracht, zieht Mindaugas Zwischenbilanz und relativiert im gleichen Atemzug, dass er selbst einen großen Beitrag dazu geleistet hat, indem er einige falsche Entscheidungen getroffen hat, die ihn etwa in die Sucht getrieben haben. Davor will er auch warnen. Doch nicht nur deshalb erzählt Mindaugas ganz offen über sein Leben und seine Gefühle. Er erzählt auch deshalb, damit ihm jemand zuhört. *Foto und Text: cw*

Womit habe ich das verdient

Betroffene berichten über schicksalhafte Erfahrungen



Ursula ist aufgrund der Spielsucht ihres Freundes vom »Sehr-Viel« ins »Fast-Nichts« gefallen. Foto: Daniel Egger

Noch dazu leide ich an psychischen Krankheiten

Normalerweise glaube ich nicht an ein Schicksal, sondern daran, dass unser gesamter Lebensweg schon von Anfang bis Ende durchgeplant ist. Ich kann inzwischen sehr wohl zwischen dem, was ich in meinem Leben an »Gutem« oder »Bösem« getan habe, unterscheiden. Trotzdem bin ich der festen Überzeugung, dass absolut niemand so ein Schicksal wie meines verdient hat. Angefangen hat alles mit der Entführung durch meine Mutter, über die Scheidung meiner Eltern bis hin zum Sterbetag meines jüngeren Bruders und auch noch meine Scheidung, die sich letztendlich mehr als ein Glücksfall als eine Tragödie entpuppte. Mit all diesen Schickssalschlägen würden wahrscheinlich die meisten Menschen noch fertig werden. Doch bei mir kommt erschwerend hinzu, dass ich an mehreren psychischen Krankheiten gleichzeitig leide. Die Schlimmste

davon ist die Angst. Ich habe Angst vor allem Möglichen, vor Menschenansammlungen, Angst zu versagen und auch Angst vor der Angst selbst. Von Tag zu Tag werde ich immer depressiver. Trotzdem vertraue ich stark darauf, dass sich das Schicksal irgendwann zu meinem Gunsten entscheidet und ich irgendwann endlich meine Familie wiedersehe. Als Familie bezeichne ich meine Freunde, meine Lebensabschnittspartnerin sowie meine leibliche Tochter, die mich bis dahin nur als ihren »Onkel« kennengelernt hat. Auch hoffe ich, dass ich in ein paar Jahren wieder fit bin, um zu arbeiten. Und das alles ohne meine zahlreichen psychischen und physischen Defizite. Vielleicht ist das alles auch nur Wunschdenken von mir und ich werde für den Rest meines Lebens gezeichnet sein von allem, was mir bis jetzt widerfahren ist. Und so wären wir wieder beim Schicksal. Denn, obwohl ich nicht daran glaube, bin ich doch der festen Überzeugung, dass jeder Mensch das erhält, was er verdient hat. Dies ist auch der Grund, warum ich den

Rest meines Lebens damit verbringen möchte, Gutes zu tun. Das einzige Problem bei dieser Geschichte ist, dass ich mich dadurch selbst ins Abseits schießen würde, denn ich bekomme derzeit Invaliditätspension. Würde ich mich zum Beispiel dazu entschließen, in Afrika Englisch-Unterricht zu geben, wäre ich streng genommen wieder arbeitsfähig. Und somit würde mir sofort die Invaliditätspension gestrichen. Trotzdem möchte ich für den Rest meines Lebens Wege finden, um mein »Karma« irgendwie zu reinigen. *Josi*

Und dann waren wir wegen der Spielsucht pleite

Vor vielen Jahren hatte ich mit meinem Partner ein Elektrogeschäft für gebrauchte Waren. Klein, aber durchaus oho! Es war auch eine Werkstatt dabei. Wir waren zu dritt: Zwei Angestellte und meine Wenigkeit. Es war viel und auch teilweise schwere Arbeit. Die Geräte mussten schließlich abgeholt, dann durchgecheckt und geputzt werden, bevor sie in den Verkauf kamen. Gott sei Dank hatte ich genug Kraft und Energie, um auch schwere Dinge wie zum Beispiel Waschmaschinen zu tragen. Das Geschäft blühte, die Spannen waren teilweise sehr hoch. Man kaufte zum Beispiel einen kaputten Fernseher um 200 damals noch Schilling, richtete und reparierte ihn und verkaufte ihn um 1.500. Klar kamen die Steuern weg, man musste damals auch noch die Luxussteuer (32 Prozent) für gebrauchte Stereo- und Videogeräte bezahlen. Wir lebten wirklich gut, hatten mitten in der Stadt eine 85m²-Wohnung und so ziemlich vieles, was das Herz so beehrte. Zum Beispiel wünschte ich mir einmal eine schwarze, lange und hautenge Lederhose. Mein Mann drückte mir einfach ein paar Tausender in die Hand und meinte: »Kauf dir was Schönes!« Leiberl und andere Sachen mussten von Benetton sein, das Krokodil war stets dabei. Wir gingen oft in guten Restaurants essen oder besuchten kulturelle Veranstaltungen. Wir waren sozusagen »gut situiert«. Aber das Schicksal schlug dann wie aus heiterem Himmel und wie oft in meinem Leben unbarmherzig zu. Es war das vermeintliche Glücksspiel. Spielautomaten sind für manche Menschen faszinierend und ziehen

ihn nach den ersten paar Mal unweigerlich in den Bann. Spielsucht ist ebenso eine Krankheit wie Alkoholismus oder Drogenabhängigkeit. Und sie kostet viel Geld. Ein halbes Jahr später waren wir pleite. Kein Geld mehr für den Ankauf von Waren, keines für die Miete, die uns pro Monat circa 7.000 Schilling kostete und ein riesiger Schuldenberg waren das, was uns übrigblieb. Glücklicherweise fand mein Ex-Mann bald eine Wohnung. Ich saß grübelnd da und verfluchte die Spielautomaten und die Spiele um Geld. Die Wohnung war halb leer und die Delogierung stand uns bevor. Zum Glück fand ich rasch einen Platz im Übergangswohnen. Dann, ein bisschen später, war ich zum Sozialfall geworden. Jedes Monat Sozialamt, dann husch und zack krankheitshalber in Frühpension, obwohl ich noch gerne gearbeitet hätte. Ende der Fahnenstange. Ich war quasi vom »Sehr-Viel« ins »Fast-Nichts« gefallen. Das war ein einziger Albtraum. So hatte ich mir mein Leben nicht vorgestellt. Jahre vergingen, zogen an mir vorbei, ich hatte zu trinken begonnen und war ein Wrack. Aber ich fing mich, als es fast schon zu spät war. Heute bin ich gewohnt, sparsam mit Geld umzugehen. Gott sei Dank war ich nicht betroffen. Mein Luxus ist eine Tasse schwarzer Tee am Morgen in einem Café. So komme ich ein bisschen unter die Leute. Darauf möchte ich auch nicht verzichten. Meine Leidenschaft ist das Schreiben. Ich muss sagen, dass ich dem lieben Herrgott für diese Gabe sehr dankbar bin. Ich schreibe meine teils sehr persönlichen Beiträge für die Kupfermuckn. Außerdem arbeite ich seit drei Jahren an einem Märchen, das ich als Buch veröffentlichten will. Es ist nie zu spät, etwas zu tun und ein Ziel vor Augen zu haben. *Ursula*

Die Chancen des Schicksals erkennen und ergreifen

Bis zum zehnten Lebensjahr führte ich ein schönes, erfülltes, lebenswertes Leben. Dann ist meine Mutter von dieser Welt gegangen. Das war für uns alle ein sehr traumatisierender Verlust, mitten in einem heiteren Leben. Eine Leere hat sich in mir breitgemacht, die bis tief in das Universum hineinreichte. Und dann hat allmählich eine hoffnungslose, angsterfüllte



Manfred führte einst ein trauriges, chaotisches Leben, nutzte dann jedoch die Gunst der Stunde. Foto: wh

Welt von mir Besitz ergriffen. Wie sollte ich einen Sinn in all diesem Geschehen finden? Das Glück hatte mich verlassen und ab da an war mein Leben nur mehr Chaos. Ich war fortan auf der Verlierer-Seite, der sogenannte Draufzahler, der Geschädigte, der Verletzte. Die Liste meiner Schäden ist lange: Zwei künstliche Kniegelenke, ein Haus gebaut und wieder verloren, längere Aufenthalte in der Psychiatrie, Hepatitis C, zahlreiche Unfälle, Verletzungen verschiedenster Art bis zur Obdachlosigkeit und Alkoholsucht. Mit meinen 65 Jahren denke ich mir nun: »War ich wirklich an allem schuld oder war es einfach nur ein schlimmes Schicksal? Und dann tauchen philosophische Fragen auf: »Warum sind wir geboren worden? Warum in diese Familie, in dieses Land, in diese Umstände?« Es geht mir zum Glück wieder gut. Nicht zuletzt, Dank unseres guten Sozialsystems und der medizinischen Versorgung, die uns der Staat zur Verfügung stellt. Es ist mir auch gelungen, wieder inneren Frieden zu finden und neuen Mut zu

schöpfen. Obwohl ich die Befürchtung darüber, was als Nächstes kommt, nicht ganz ablegen kann. Aber, wir sind alle mit einem inneren Potenzial ausgestattet, das uns hilft, weiterzumachen. Wer sich bewegt, kann etwas bewegen. Ich bin seit langem Kupfermuckn-Redakteur und spiele bei der Theatergruppe der Arge für Obdachlose mit. Seit ein paar Jahren betreue ich ein eigenes Gartenbeet im Gemeinschaftsgarten. Außerdem lebe ich schon lange Zeit in einer Wohnung. »Alles so nehmen, wie es kommt, es so gut wie möglich bestehen und immer nach neuen Chancen Ausschau halten, die der Zufall bringt,« so lautet nun mein Motto. Es macht keinen Sinn, nach der Schuld am Unglück zu suchen oder sich vorwurfsvoll zu fragen »Warum muss das gerade mir geschehen?« Denn: »Warum nicht?« Wir sollten das annehmen, was das Leben bringt und das Beste daraus machen. Offen bleiben, damit man die Chancen, die einem das Schicksal bietet, erkennt und ergreifen kann. *Manfred S.*



Im Chaos, trotz wohlbehüteter Kindheit

Eine Frau erzählt, wie es ihr gelang, von einem tyrannischen Alkoholiker loszukommen

Ich wurde 1965 geboren. Aufgewachsen bin ich mit meinen beiden Geschwistern auf dem Land. Für mich war eigentlich immer klar: Hier möchte ich alt werden. Doch dann kam alles anders als erwartet ...

Wir waren viel an der frischen Luft und hatten immer Spaß mit Freunden aus der Nachbarschaft, es war alles ruhiger als in der Stadt. Es war beschaulich, hier fühlte ich mich wohl. Mein Vater war zwar dem Alkohol nicht abgeneigt, doch gewalttätig uns

oder auch der Mutter gegenüber wurde er nie. Ja, wir hatten eine schöne Kindheit. Dafür bin ich ihm heute noch dankbar, wenigstens in der Kindheit gewaltfrei aufgewachsen zu sein. Ich machte meine Schule und eine Lehre zur Bürokauffrau, ein Beruf, in welchem ich immerhin 15 Jahre gearbeitet hatte. Mit 18 verliebte ich mich in meinen vermeintlichen Traummann. Das aber vieles nur Schein war, war mir damals noch nicht bewusst. Er war ein Jahr jünger als ich. Ich hätte mir vorher sein Elternhaus etwas genauer

ansehen sollen, bevor ich mit ihm die Beziehung eingegangen bin. Heute bin ich schlauer.

Alles schien bestens zu sein

Der Vater war auch Alkoholiker und tyrannisierte die Familie regelrecht. Schläge standen am Tagesprogramm. Auch die Kinder wurden geschlagen. Tja, am Land schaute man da nicht so genau hin. Man wollte sich doch da nicht einmischen. Irgendwann zog er dann mit mir in mein Elternhaus ein. Alles schien bestens

zu sein. Jeder ging arbeiten. Wir heirateten und waren glücklich, zumindest anfangs. Um ein Haus bauen zu können, sparten wir so viel wie möglich. Wir verzichteten deswegen auch auf einen Urlaub. Dass mein Mann ein Alkoholproblem hatte, wollte oder konnte ich nicht sehen. Rundherum tranken die meisten Männer, also war das irgendwie normal. Er fuhr mit dem Schichtbus in die VOEST, wo ordentlich getrunken wurde. Als mein Bruder das Elternhaus ausbaute, mussten wir uns vorerst eine andere Bleibe su-

chen, da unser Haus noch im Rohbau war. Wir wohnten notgedrungen bei den Schwiegereltern.

Er wurde gewalttätig

Kaum waren wir dort sesshaft geworden, fing er mit den ersten Gewalttaten an. Mein Mann kam eines Tages wieder einmal vollbetrunken nach Hause. Er wollte Sex, doch nachdem er so sehr nach Alkohol roch, verweigerte ich mich ihm. Es ekelte mich vor ihm. Er jedoch nahm sich das, was er meinte, es würde ihm zustehen. Ich sollte schließlich die eheliche Pflichten erfüllen. Von nun an kam es öfter zu solchen Übergriffen. Keiner merkte etwas davon. Viele fragen sich wahrscheinlich, warum ich mich nicht trennte oder ihn anzeigte.

Die Scham war groß

Ich habe mich geschämt. Am Land war das damals nicht so einfach. Er wollte, dass ich mich um das Haus, den Haushalt und später um die Kinder kümmere. Er war der Herr im Haus, ich hatte mich dem zu fügen. Immer wieder lud ich Freundinnen und meine Mutter zu uns ein. Das war ihm nicht recht. »Wir sind schließlich kein Wohltätigkeitsverein«, schrie er. Also legte ich unsere Treffen dann immer an jene Tage, an welchen er in der Arbeit war. So musste ich keine Gewalt fürchten. Ich vermied es, soweit wie möglich meinen Mann aufzuregen, damit ich keine Schläge ertragen musste. Und dann standen eines Tages auch Vergewaltigungen auf dem Plan, damals war das noch legitim. Ich wurde schwanger und bekam eine Tochter. Ich hoffte, dass nun alles besser wird. Dem war nicht so. Im Gegenteil: Alles wurde immer schlimmer. Ich achtete darauf, dass er unsere Kleine in Ruhe ließ. Das Haus war dann endlich abbezahlt. Ich hoffte dann, dass wir ein paar Tage fortfahren können. Das hätte ihn vielleicht wieder etwas beruhigt, doch Urlaub war für uns nicht leistbar. Mein Mann war am liebsten zu Hause. Doch es gelang

mir schließlich, ihn zu überreden, mit mir in eine Therme zu fahren. Doch dort wurde es ihm viel zu fad. So konnte ich mich nicht wirklich erholen. Und Erholung hätte ich so dringend gebraucht. Er konnte dort nicht so viel trinken, wie er es gewohnt war. Und mir gegenüber musste er sich zusammenreißen.

Eine neue Liebe

Nach diesem Kurz-Urlaub lernte ich einen anderen Mann kennen. Endlich wusste ich, was Liebe ist. Es tat mir gut. Trotzdem hatte ich Angst, die Scheidung einzureichen. Mein Mann war krankhaft eifersüchtig. Als er Wind davon bekam, wurde er erst recht gewalttätig. Nachdem er mich wieder einmal geschlagen hatte, dieses Mal gegen den Kopf, wollte ich, dass meine Schwester die Polizei ruft. Alleine wagte ich es nicht. Meine Schwester weigerte sich jedoch. So ging ich wieder

»Es ekelte mich vor ihm. Er jedoch nahm sich das, was er meinte, es würde ihm zustehen. Ich sollte ja schließlich die ehelichen Pflichten erfüllen. Dann kam es öfter zu solchen Übergriffen.«

.....

einmal nicht zum Arzt und mein Mann ging straffrei aus. Nach dieser Attacke litt ich fortan an Migräne. Mein Mann wurde immer seltsamer. Eines Tages drohte er sogar mit Selbstmord. Er stand mit einem Strick in der Hand auf dem Dachboden. Auch lauerte er mir immer wieder auf. Er fuhr mit seinem Motorrad auf mein Auto auf, wenn ich mich mit meinem Freund treffen wollte.

Im Mutter-Kind-Heim

Irgendwann dachte ich mir: »Ich brauche dringend Hilfe.« Gestärkt durch meinen Freund suchte ich Zuflucht im Linzer Mutter-Kind-Haus. Danach war das Leben wieder herausfordernd. Oft wusste ich nicht, wie ich meine Tochter und mich durchbringe. Mein Mann

ließ mich dennoch nicht in Ruhe. Als ich mich endlich dazu entschloss, zu einem Anwalt zu gehen, um die Scheidung einzureichen, fragte mich dieser, warum ich nicht schon früher etwas unternommen habe, um dem Martyrium ein Ende zu bereiten. Ja, ich habe mich geschämt. Auch hatte ich damals noch Angst vor Konsequenzen, etwa, dass man mir meine Tochter wegnimmt oder ich kein Geld mehr bekomme.

Trennung und Neubeginn

Bei der Scheidung meinte mein Mann dann noch, er würde seinen Job kündigen, damit er mir keinen Unterhalt bezahlen müsse. Der Richter meinte nur, dass er trotzdem bezahlen müsse und er ein Auge darauf habe. Mein Bruder sagte nur, dass ich selber schuld sei, denn wer fremd geht, der habe es nicht besser verdient. Was für eine niederschmetternde Aussage! Meine Eltern haben nie er-

fahren, dass ich im Mutter-Kind-Haus wohnte. Ich wollte nicht, dass sie sich Sorgen machen. Das »Warum« hätten sie wahrscheinlich nicht verstanden. Meine Tochter gab mir die Schuld an der Trennung. Sie meinte, dass sie nur wegen mir in Linz wohnen müsse. Am Land sei alles schöner und besser. Na freilich, wenn sie bei ihrem Vater war, hörte sie ja nichts Anderes. Nachdem dieser eine Freundin gefunden hatte, schien sich das Blatt zu wenden. Er meinte nur, ich solle ihn in Zukunft in Ruhe lassen, er wolle einfach nur glücklich werden. Ich wollte seinem Glück nicht im Wege stehen. Ich war sogar froh darüber, dass ich endlich meine Ruhe hatte. Doch auch mit dieser Frau wurde er nicht glücklich, er hat das zurückbekommen, was er

mir angetan hatte. Ich bin nicht schadenfroh, aber jeder kriegt das, was er verdient. Mit meinem neuen Freund war ich sehr lange glücklich. Meine Tochter mochte ihn nicht so wirklich. Das zeigte sie ihm auch. Als dieser dann starb, wollte ich ihn in unserem Familiengrab beisetzen lassen. Das wollte jedoch keiner. Er gehörte schließlich nicht zu uns. Also entschloss ich mich, ihn verbrennen zu lassen und habe eine schöne Grabstelle im Urnenhain in Urfahr ausgesucht. Nach seinem Tod meinte meine Tochter, dass er doch ganz nett war. Wenn ich einmal sterbe, will ich auch zu ihm hinein, meinte sie.

Ausbildung Energetikerin

In der Zwischenzeit habe ich eine Ausbildung zur Energetikerin gemacht. Eine Freundin, die mit mir gemeinsam Theater gespielt hat, lieh mir das Geld. So eine Ausbildung kostet knapp 3.000 Euro. Geld, das ich nicht hatte. Wir vereinbarten eine monatliche Rückzahlung. Doch ich konnte es nicht komplett zurückzahlen, da meine Freundin zuvor schon verstorben ist, was mir sehr leid tut. Ich arbeite auch freiberuflich in der mobilen Pflege, was nicht immer ganz leicht ist. Doch ich bin froh, Arbeit zu haben. Anfangs hatte ich Probleme, mich in den Straßen von Linz zurechtzufinden, was nun ganz gut klappt. Einen Putzjob habe ich auch noch, um mich einigermaßen über Wasser halten zu können. Mittlerweile bin ich glücklich mit dem, was ich habe. Ich lebe allein in meiner Wohnung in der Innenstadt. Meine Tochter kommt mich immer wieder einmal besuchen. An den Wochenenden fahre ich, wenn es die Zeit zulässt, zu meinem Vater auf das Land, damit dieser nicht ganz alleine ist. Theaterspielen ist eines meiner liebsten Hobbys. So komme ich unter andere Leute. Ich hoffe, dass ich mein restliches Leben noch genießen kann und vor allem gesund bleibe, denn Gesundheit ist das wichtigste Gut. *Aufgezeichnet von Sonja*



Mit »Street Art« soziale Randgruppen wieder ins Bild setzen

»Leinen Los«, hieß es am 23. September bei der Niebelungenbrücke. Die MS Sissi startete vollbesetzt mit Klientinnen und Klienten der »Arge für Obdachlose« zu einer Rundfahrt auf der Donau und der legendären Graffiti Hafengalerie in Linz. Die Street Art Künstler von Mural Harbor und die Aktivisten der Straßenzitung Kupfermuckn wollen im nächsten Jahr mit vielfältigen gemeinsamen Kunstaktionen sichtbare Zeichen gegen die zunehmende Ausgrenzung von Randgruppen setzen. *Fotos: cw*

Das Projekt wurde von der Kulturinitiative »LINZimPULS2021« prämiert.
www.muralharbor.at, www.kupfermuckn.at



Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

		9				5		
8	6			7			2	4
		7	6	2	9	1		
	1			6			9	
	9	6	3	5	4	8	7	
	3			1			4	
		3	7	9	5	4		
9	7			8			5	6
		2				7		

	8			1			5	
4								2
		3	9		5	6		
8		6				5		1
	3						7	
2		4				8		3
		2	5		1	3		
3								5
	5			2			8	

Auflösung auf Seite 23

So wohne ich!

Fenzl Pepi in Linz-Urfahr



Endlich Wohnung mit Lift

Zwölf Jahre lebte der 52-jährige Kupfermuckn-Verkäufer »Fenzl Pepi« in einer Wohnung in Urfahr im zweiten Stock ohne Lift. Vor vier Jahren erlitt er einen lebensbedrohlichen Lungeninfarkt. »Seither kriege ich kaum mehr Luft«, sagt er. Das Treppensteigen wurde zur Qual. Über die GWG bekam er deshalb im Sommer eine leistbare, helle Drei-Zimmer-Wohnung. Dort lebt er glücklich, umgeben von zahlreichen Sammlerstücken. Von Porzellan-hunden über Puppen bis zu kultigen Gegenständen aus Omas Zeiten findet man in seiner neuen Wohnung allerlei Krimskrams. Alles ordentlich in Regalen und Schränken platziert, darüber ge-rahmte Fotos von seinen verstorbenen Eltern und Verwandten.

Stolz auf seine Schätze

In der weiträumigen Küche kocht er sich täglich warme Mahlzeiten. Pepi ist stolzer Besitzer von zwei Kühlschränken – der eine ist prallgefüllt mit Getränken, der andere mit Lebensmitteln. In einem günstig angemieteten Lager und einem kleinen Schrebergarten beherbergt er weitere kleine Schätze. Diese Sachen bringt er jeden Sonntag auf dem Flohmarkt unter das Volk.« Mit dem Handel im Internet habe er aber nichts am Hut. »Das tu ich mir gar nicht an«, sagt Pepi. Die Kupfermuckn verkauft er vor dem PRO-Kaufhaus, welches sich in unmittelbarer Nähe zu seiner Wohnung befindet. »Da gehe ich zu Fuß hin«, sagt er. Für weitere Strecken benutzt er sein Moped. Pepi hofft, dass er noch lange in der »schönen Wohnung« bleiben darf. Seiner Stammkundschaft möchte er ein herzliches Danke ausrichten, ebenfalls dem PRO-Kaufhaus für den Verkaufsort. Foto und Text: dw



Verkäufer John im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin 42 Jahre alt und komme ursprünglich aus Kamerun. Vor zehn Jahren flüchtete ich aufgrund des Krieges nach Österreich. In meinem Heimatland arbeitete ich in der Konstruktion, hier verkaufe ich nun seit acht Jahren die Kupfermuckn. Ich habe drei Kinder im Alter von drei, vier und sieben Jahren.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Da ich nicht genug Geld für eine eigene Wohnung habe, lebe ich mit meiner Familie bei der Großmutter meiner Kinder.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

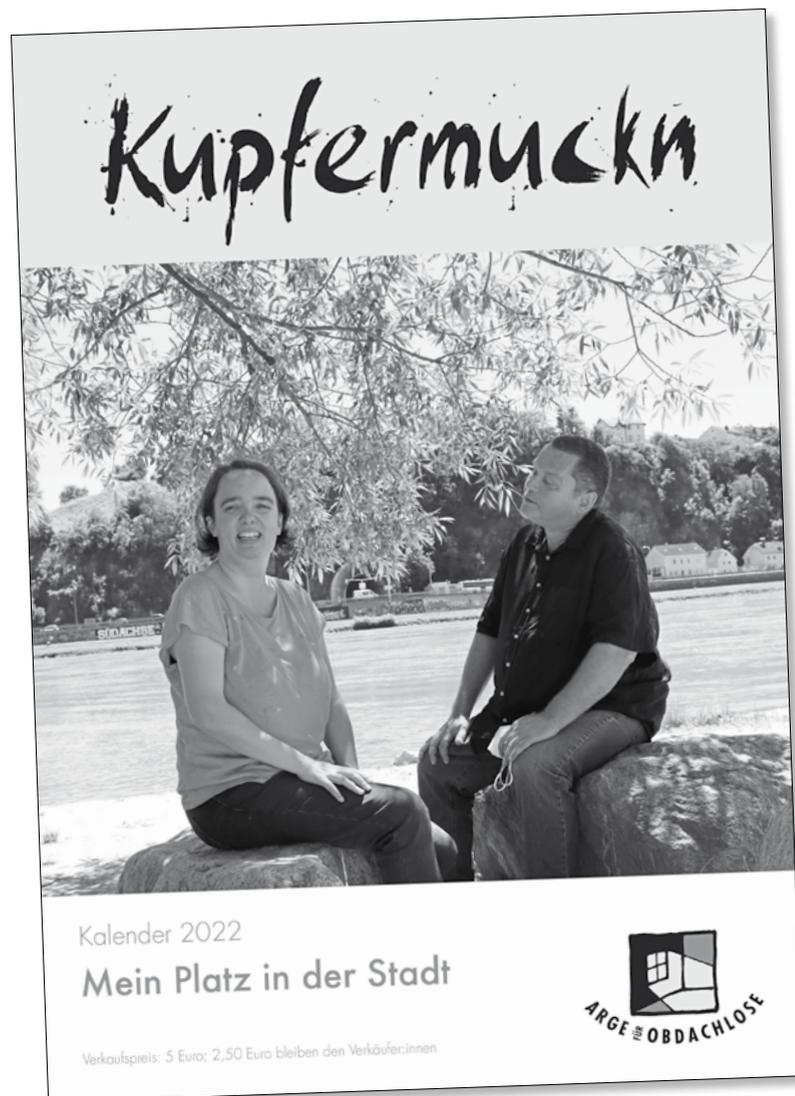
Mit dem Geld, das ich beim Verkauf verdiene, bezahle ich Ausgaben des täglichen Lebens, wie beispielsweise Essen und Kleidung für meine Familie und Medizin für mich.

Was erlebst du beim Verkauf?

Seit ich die Kupfermuckn verkaufe, stehe ich immer bei demselben Spar-Markt. Die Menschen dort kennen mich bereits seit langem und sie sind alle schon richtig gute Freunde geworden.

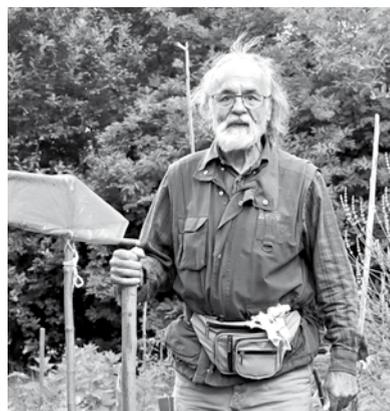
Was wünschst du dir für die Zukunft?

Gerne hätte ich genug Geld, um mit meiner Familie in ein kleines Haus zu übersiedeln. Meine Kinder sind noch sehr klein. Wenn sie aber größer werden, würde ich gerne wieder einer regulären Arbeit nachgehen. Natürlich wünsche ich mir, dass meine Familie gesund bleibt, meine Kinder glücklich sind und eine gute Ausbildung erhalten. *Foto: kk*



Mein Platz in der Stadt Kupfermuckn Kalender 2022

Jeder hat irgendwo einen Platz in der Stadt, an dem man sich besonders wohl fühlt: an der Donau, beim Planetenbrunnen im Arkadenhof des Landhauses oder im Gemeinschaftsgarten. Der Kupfermuckn-Kalender für das Jahr 2022 zeigt schöne Schnappschüsse und Orte, an denen man sich zu Hause fühlt. Ab Oktober ist der Kalender bei den Straßenzeitungsverkäufern um 5 Euro erhältlich; 2,50 Euro verbleiben den Verkäufern, die sich so ein wenig Weihnachtsgeld dazuverdienen können.



**BITTE
PERSÖNLICH
NEHMEN!**

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben
von sozial benachteiligten
Menschen: Ihre Spende für
die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100
BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at

So geht Nähe!
Jetzt und in Zukunft.



LINZ AG

Aus nächster Nähe. Es hat viele Vorteile, wenn man einander gut kennt und weiß,
dass man einen verlässlichen, regionalen Partner an der Seite hat: www.linzag.at

**OBDACHLOSE BRAUCHEN
KEIN MITLEID ...**

... SONDERN HILFE!
Solidarität die ins **AUGE** sticht.

Alternative, Grüne und Unabhängige
Gewerkschafter*innen OÖ
Deine schärfste Kraft in AK & ÖGB.



AUGE-OOE.AT

Sudokus Seite 21 – Auflösung:

3	2	9	1	4	8	5	6	7
8	6	1	5	7	3	9	2	4
5	4	7	6	2	9	1	3	8
4	1	5	8	6	7	2	9	3
2	9	6	3	5	4	8	7	1
7	3	8	9	1	2	6	4	5
6	8	3	7	9	5	4	1	2
9	7	4	2	8	1	3	5	6
1	5	2	4	3	6	7	8	9

6	8	9	3	1	2	7	5	4
4	1	5	7	6	8	9	3	2
7	2	3	9	4	5	6	1	8
8	9	6	2	3	7	5	4	1
5	3	1	8	9	4	2	7	6
2	7	4	1	5	6	8	9	3
9	4	2	5	8	1	3	6	7
3	6	8	4	7	9	1	2	5
1	5	7	6	2	3	4	8	9

Kupfermuckn INFORMATION

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9–12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 29. Nov. 2021 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

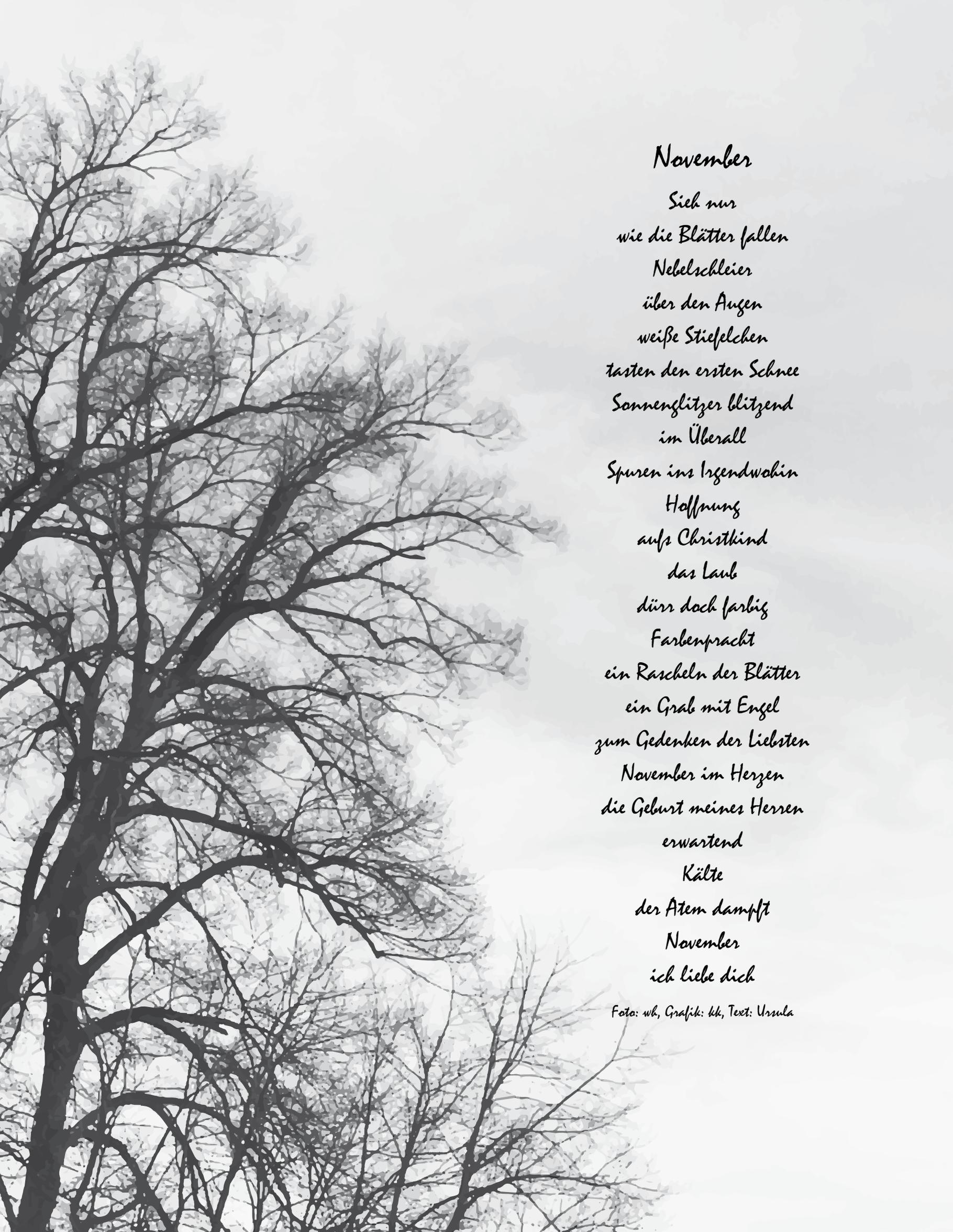
Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Grün/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860



- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30
Verkauf und Dauerflohmarkt
- ▶▶ Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10–17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10–18 Uhr
Sa. 10–13 Uhr, Tel. 78 19 86



November

Sieh nur
wie die Blätter fallen
Nebelschleier
über den Augen
weiße Stiefelchen
tasten den ersten Schnee
Sonnenglitzer blitzend
im Überall
Spuren ins Irgendwohin
Hoffnung
aufs Christkind
das Laub
dürre doch farbig
Farbenpracht
ein Rascheln der Blätter
ein Grab mit Engel
zum Gedenken der Liebsten
November im Herzen
die Geburt meines Herren
erwartend
Kälte
der Atem dampft
November
ich liebe dich

Foto: wb, Grafik: kh, Text: Ursula